

Das Licht des Himmels in die Stadt holen

Von Peter B. Steiner

Die im Vergleich zur römischen Gründung Straßburg junge Stadt Freiburg erhielt 1120 das Markt- und Stadtrecht. Zuvor war sie eine Siedlung der Handwerker und Dienstleute des Herzogs Berthold II. von Zähringen, der auf dem Schlossberg seit 1091 seine Burg hatte. Berthold V. ließ um 1200 anstelle der kleineren sogenannten konradinischen Pfarrkirche das romanische Münster bauen, das in gotischen Formen 1536 vollendet wurde. 1218 beerbten die Grafen von Urach die Zähringer. 1368 konnte sich die Stadt mit 20 000 Mark Silber, im Schwarzwald geschürft, von den Grafen freikaufen und sich den Herzögen Albrecht und Leopold von Habsburg, die damals gemeinsam Österreich regierten, unterstellen. Obwohl mehrmals von Frankreich erobert, gehörten Freiburg und der Breisgau von da an zu Vorderösterreich, bis Napoleon Stadt und Land 1805 dem Großherzog von Baden schenkte. 1821 wurde das Erzbistum Freiburg für die badischen Länder gebildet, das Münster wurde zum Dom.

Die Geschichte des Freiburger Münsterturms ist einfacher als die des Straßburger Turmriesen (vgl. CIG Nr. 26, S. 290). Beide wurden ungefähr gleichzeitig begonnen – um 1270 –, aber der Freiburger Turm wurde hundert Jahre früher vollendet, um 1330. Auch seine Gestalt, ein viereckiger Sockel, darauf ein achteckiger Turm mit Spitze, scheint einfacher. Aber er ist trotz seiner nach Viereck und Achteck deutlich zu unterscheidenden Teile einheitlicher – nicht einfacher – und wurde deshalb von dem Basler Kunstgelehrten Jacob Burckhardt vor 150 Jahren als der „schönste Turm auf Erden“ bezeichnet.

Der Münsterturm steht als Mauerviereck mittig vor der Westwand der Kirche. Je zwei im rechten Winkel an die Ecken anstoßende Strebebögen umfassen ihn. Unten öffnet er sich zu einer Vorhalle mit einem reichen Figurenprogramm zum Thema des Weltgerichts. Darüber befinden sich die Michaelskapelle, dann das Uhrgeschoss, der Glockenstuhl und die Türmerstube. Der Türmer wachte über die Stadt, hielt Ausschau nach Unwettern, Bränden oder Feinden und warnte durch Glockenzeichen. Die Glocken gaben darüber hinaus die Tagzeiten, Hochzeiten und Todesfälle an und luden zu Gottesdiensten. Feste Ordnungen bestimmten die Zahl der Glocken und die Dauer des Läutens. Es war in der ganzen Stadt zu hören und ordnete akustisch den Verlauf der Werktage, der Sonntage, der Feiertage und Feste, jahraus, jahrein.

Der achteckige Turm darüber war jedoch immer leer. Er enthält in den Geschossen, die seine Schönheit und seinen Ruhm ausmachen, nur Luft und Licht, wie sein jüngerer, größerer Bruder in Straßburg. Von dort muss um 1280 der Meister gekommen sein, der ihn vollendete.

Tabernakel mit Heiligenfiguren bekrönen die Strebebögen des viereckigen Unterbaus. Zwischen ihren hohen Baldachinen springt eine Galerie auf Konsolen in spitzen Winkeln vor, um sich dann wieder der Mauer anzuschließen. So entsteht ein Stern mit zwölf Strahlen. Diese Stern-galerie verschleiert den Ansatz des Oktogons, der achteckigen Obergeschosse. Vier dreieckige Strebebögen verfestigen das Glockengeschoss, auch sie von Tabernakeln bekrönt. Sie enthalten Figuren von Propheten mit Schriftrollen und Büchern. Heute kann man von ihnen nur noch Moses mit den Gesetzestafeln und König David als Psalmensänger mit der Harfe bestimmen. Wasserspeier, gebildet als teuflische Drachen und Figuren der Todsünden, stehen von der Mauer

Viele sehen den Westturm des Freiburger Münsters als den schönsten Kirchturm der Welt. Kein anderer öffnet sich derart für das Licht. Er entstand innerhalb von sechzig Jahren zwischen 1270 und 1330 im Wettstreit mit dem Münsterturm von Straßburg, wurde aber viel früher vollendet als dieser. Erbaut hat ihn die Stadtgemeinde.

ab. Darüber befinden sich, am Ansatz der Turmspitze, vier Engel, die mit Posaunen zur Auferstehung der Toten blasen (Mt 24,31; 1 Kor 15,52).

Inhaltlich beziehen sich die Himmelsboten auf das Relief des Weltgerichts in der Vorhalle und auf den Friedhof, der nördlich neben der Kirche lag. Sie machen den Turm zu einem eschatologischen Zeichen, einem, das Licht vom Himmel holt und keine Angst verbreitet. Der Turm ist wie die dem Sonnenaufgang zugewendete Kirche Zeichen der Hoffnung.

Hinter den Engeln verjüngen sich die acht in Arkaden weit geöffneten Mauerbahnen zur Turmspitze. Sie wird aus acht langen, schräg gestellten Dreiecken gebildet; sie sind gleichschenkelig spitzwinklig. Ihre spitzen Winkel stoßen ganz oben zusammen. Ihre Schenkel werden von Sandsteinleisten gebildet, die mit Krabben besetzt sind. Ihre Flächen bestehen aus Maßwerk: In jeweils sieben Feldern bilden Kreise, Spitzbogen, Drei- und Vierpässe durchsichtige Muster. Licht, Luft und Flugwesen können sie durchdringen.

Wer sie von innen sehen darf, von der Plattform über dem Glockengeschoss, ist überwältigt. Eine Kreuzblume bekrönt sie und trägt als Wetterfahne drehbar eine goldene Strahlensonne und eine Mondsichel. Auf sie fallen die ersten Sonnenstrahlen am Morgen und die letzten am Abend.

Maß, Zahl und Gewicht

Der Brauch, erste und letzte Sonnenstrahlen einzufangen, lässt sich bis ins alte Ägypten zurückverfolgen. In Tempelanlagen wurden dort Obelisk aufgestellt, die als Zeiger von großen Sonnenuhren wirkten. Mit der Richtung ihrer Schatten gaben sie am markierten Pflasterboden die Tageszeit an, mit der Länge der Schatten die Jahreszeit. Die Spitze der Obelisk, das Pyramidion, war vergoldet oder mit goldglänzendem Elektron überzogen. Das erste und das letzte Aufleuchten dieser Spitze bestimmten den Beginn und das Ende eines jeden Tages und wurden als Zeichen einer göttlichen Ordnung der Welt verstanden, die von Menschen gefeiert und verehrt wird. Die Sonne auf der Freiburger Kirchturmspitze kann uns heute noch daran erinnern, wie wir unsere je eigene Zeit, Arbeitszeit, Ruhe, Jugend oder Alter in den Lauf der Tage und Jahre und in die ewige Ruhe Gottes einbringen können.

Der Kunsthistoriker Hans Jantzen hat 1927 den Begriff „Diaphanie“ (Durchscheinung) zur Kennzeichnung der gotischen Baukunst geprägt. Für ihn ist der Raum mit

diaphanen Grenzen Symbol eines raumlosen geistigen Zustands, der sich im Kult, in der Eucharistie vollendet. An der Straßburger Westfassade und im Freiburger Münsterturm hat die Diaphanie, die Öffnung des Steins für das Licht, ihren Höhepunkt erreicht. Das Licht aber ist Gott (1 Joh 1,5). Das Licht ist die erste Schöpfung Gottes (Gen 1,3), ist sein Kleid (Ps 104,2), seine Wohnung (1 Tim 6,16). Als Licht Christi (Joh 1,9) wird es in vielen Hymnen gepriesen. Das Bild Gottes als Fels und Burg im romanischen Kirchenbau ist in der Gotik im Licht aufgegangen.

Am Untergeschoss des Turmes sind die für Freiburg verbindlichen Maße für Brotlaibe in den Stein geritzt. Die Kirche war mit dem täglichen Leben, auch dem wirtschaftlichen, maßgebend verbunden. Mit ihrem Figurenprogramm erinnerte sie an ein letztes Gericht über allen Stadt-, Herzogs- und Königsrichtern, vor dem aller Streit der Welt beigelegt wird. Für den Bau des Münsters brauchte es viele Berechnungen. Von denen könnten wir heute am ehesten noch die Abrechnungen der Kosten nachvollziehen, wenn sie denn erhalten wären. Aber unverständlich bleibt uns, wie dieser Turm und seine Brüder in Straßburg und Wien ohne statische Berechnung gebaut werden konnten.

Die erste statische Berechnung eines Bauwerks hat erst Jahrhunderte später, 1742, der Franziskaner Thomas LeSeur für die Kuppel des Petersdoms (vollendet 1591) nach den physikalischen Grundsätzen Isaac Newtons durchgeführt. Zur Zeit des Freiburger Münsterbaus erfolgte die Schulung der Steinmetze und Baumeister im Handwerk. Mit ihren Händen entwickelten die Lehrbuben vom zehnten bis zum zwölften Lebensjahr an das Gefühl für Gewicht und Tragfähigkeit der Steine. Dieses Gefühl war zuverlässiger als viele Berechnungen heute. Proportionen und Gliederungen wurden aus den Zahlen Drei und Vier, ihrer Summe Sieben und ihrem Produkt Zwölf entwickelt. Diese Zahlenverhältnisse sind aus der Beobachtung der Natur hervorgegangen: So hat ein Sonnenjahr beispielsweise zwölf Mondphasen. Dem Viertel einer Mondphase entspricht die Siebentagewoche, wie auch der Summe von drei und vier. Diese symbolischen Entsprechungen hatten vielfältige religiöse Bedeutungen, schon in den altorientalischen Religionen und in der Bibel vom ersten Kapitel an.

Querschnitte und Profile der Werkstücke und Bauwerke wurden geometrisch entwickelt, mit Zeichnungen auf Holz, Pergament oder Stein. Wichtigstes Arbeitsinstrument dafür war der Zirkel. Dementsprechend stellte man in Handschriften und Bauplastiken der Gotik auch Gott als Schöpfer mit dem Zirkel in der Hand dar. Von ihm sagt das Buch der Weisheit: „Du hast alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet“ (11,20). Der Münsterturm ist ebenso geordnet, aber nicht mit den heute geläufigen Maßen und Methoden.

Der Turm, der zahlreiche Unwetter und Kriege überlebt hat, auch die großflächige Zerstörung der Altstadt durch Fliegerbomben 1944, war zuletzt für lange Zeit eingerüstet. Das Steinmaterial wurde untersucht, Steine wurden mit Kieselsäureesther gehärtet oder – wenn nötig – ausgewechselt. Fugen wurden ausgegossen und Verbindungseisen erneuert oder neu verankert. Der Rückbau des Gerüsts am Turm hat begonnen und soll bald vollendet sein. Alles geschieht unter Aufsicht von Fachbehörden in der Verantwortung der *fabrica ecclesiae*, der Münsterfabrik, die seit dem Mittelalter Eigentümer der Kirche ist. Der Münsterbauverein (seit 1890), die Stadt und das Erzbistum leisten Zuschüsse und bitten um Spenden.



Foto: Freiburger Münsterbauverein / Fotoarchiv. Foto von Bruno Krupp